

Predigt zu Psalm 122 in Großenbrode am 21. August 2022

Liebe Gemeinde!

Jerusalem, du hoch gebaute Stadt! Kirche und Israel, Gedächtnis der Zerstörung des Tempels, das bestimmt heute die Lesungen in unserem Gottesdienst. Jesus weinte über Jerusalem, davon erzählt uns Lukas. Jerusalem ist nicht nur eine Stadt auf Erden mit einer Geschichte von etwa 3000 Jahren, sie ist auch Symbol des Himmelreichs: Dann werden unsere Seelen nicht einsam vor sich hin in einem jenseitigen Weltall schweben, jede für sich in unendlicher Einsamkeit, sondern das ist mit dem Himmelreich wie mit einer offenen Stadt voller Menschen, und Gott wird mitten unter uns sein, unser Licht. Je drei offene Tore weisen nach Norden, Westen, Süden, Osten, wie hier in der Kirche zu Großenbrode die drei Fenster hinter dem Altar. Sie sind das Zeichen dafür.

Und unsere Gottesdienste hier sollten nicht fromme Veranstaltungen christlich gesinnter Leute sein, sondern unsere Kirchen sind dazu gebaut, uns ein Bild von dieser kommenden Stadt zu geben. Darum sind sie nach Osten ausgerichtet, denn dort waren auf mittelalterlichen Karten Jerusalem und dahinter das jetzt verlorene Paradies eingezeichnet.

Ich habe daheim einen kleinen Sabbatleuchter mit den zwei Kerzen, die die jüdische Hausmutter am Freitag Abend anzündet, um den Feiertag mit ihrem Gebet zu beginnen.

Unten befindet sich darauf eine betende Frau, die so angebracht ist, dass man sie in ihrer Richtung gen Jerusalem drehen kann.

Denn gen Jerusalem beugt sich die Betende am Freitag zum Sonnenuntergang, wenn die Wochentage vorüber sind und mit dem Abend ein neuer Tag beginnt, der Sabbat, der Feiertag, an dem wir uns Gott zuwenden, wie es in den Zehn Geboten steht.

Woran orientiert sich unser Herz?

Lasst uns ziehen zum Haus des Herrn! Und nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem!

In unseren Tagen reißt man sich um uns. Mit Werbung werden wir regelrecht beschossen. Ich öffne ein Programm im Handy, schon macht man mich auf irgendein Produkt aufmerksam, das ich gar nicht haben will. Aber man umwirbt eigentlich nicht mich, sondern nur mein Portemonnaie. Als Person bin ich eher unwichtig. Ich bin Kunde, Mitglied, jemand, um den man sich kümmern muss, Teil von Statistiken. Man kann meine Stimme brauchen für die Wahl, aber ersetzbar bin ich allemal.

Der Psalm singt: **Um meiner Geschwister und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen, Jerusalem.**

Vielleicht muss ich das extra betonen: Das Gebot der Nächstenliebe ist ein Kontrapunkt zu den Motoren des rasselnden Weltgetriebes. Ich möge lieben, den mir das Leben zum Nächsten werden ließ. Ich bin nicht nur Kunde oder kommunaler Nachbar, Kollege oder auch noch ein Mensch, sondern geliebt. Ich bin nicht nur einer von vielen, Wirtschaftsfaktor, zahlendes Mitglied.

Der Samariter, einer von diesen ungeliebten Ausländern hatte dem unter die Räuber Gefallenen geholfen, einfach so, und darum sollte ich ihn lieben. Er zieht weiter, hatte nur eben diese paar Stunden für mich, aber er hat mich beachtet und mir mein Leben gerettet. Wir kennen die Geschichte aus Lukas, mit der Jesus erklärt, wer denn unser Nächster sei, den zu lieben uns Gott gebietet. Weil ich geliebt bin, kann ich lieben.

Und so ist das Himmlische Jerusalem, das Reich Gottes, wo die Menschen endlich ganz und gar zueinander finden als zum Guten erlöste Freunde auch Gegenpol zu unserer bunten, wilden Welt, die nicht nur schön und himmlisch ist, sondern auch böse und höllisch. Wir sollten die Aufregung spüren, die es mit sich bringt, wenn Gott seit Abraham über Israel bis heute hin uns sich als sein Volk zusammenruft: Gottes Volk! Und wir dürfen dazugehören.

Das wird am Abendmahlstisch greifbar: Ein Leib in Christus sind wir. In Gott findet nicht nur die einzelne Seele Frieden mit sich, da finden wir Frieden miteinander.

Pastor Meyfart in Thüringen hat in den ersten Jahren des 30-jährigen Kriegs seinen Jubelgesang zu Jerusalem gedichtet, in den wir heute eingestimmt haben, und den wir nach der Predigt zu Ende singen werden.

Doch wie sieht dagegen unsere Welt aus!

Uns hier geht es gut, nicht nur, was alles Äußere betrifft. Krieg gibt es anderswo, und das war schon gewaltige Schocks, als mit dem Balkan und der Ukraine uns Kriege näher rückten.

Es steht nicht gut um unsere Welt. Keiner sagt mehr: Supersommer!

Gletscher schmelzen. Mikroplastik verdirbt die Fauna der Meere und vermutlich auch unsere eigenen Körper...

Setzt Gott uns Hoffnung dagegen?

Er redet uns ins Gewissen. Wir sollen seine Gebote nicht gering achten. Gott ermutigt uns zum Guten. Er lockt uns mit seinem Evangelium dazu, nach Gerechtigkeit und Frieden zu dürsten. Wir sollten uns nicht Pessimismus versenken. Gott will uns nicht zu unrealistischen Optimisten machen, er lässt uns in Hoffnung leben, er verheißt uns Erlösung, das ist etwas ganz anderes.

Gott mögen wir loben, der Liebe ist, und nicht nur auf eigene Bequemlichkeit aus sein. Jerusalem sollte das Ziel unserer Füße sein und weniger privater Vorteil. Das höchste Glück auf Erden ist nicht das perfekte Spiegelbild eigener Träume, sondern erlebte Güte und Liebe.

Liebe Geschwister im Glauben!

Der Psalm schwärmt davon, dass in Jerusalem, wohin man damals zu den Festen pilgerte, „Throne des Gerichts“ stehen würden.

Gerichte fürchten wir wohl eher. Wer hat schon Lust auf Streit, wo man denn auch mal ausgetrickst werden kann von geschickten Anwälten der Gegenseite. Oder allein die Vorstellung, selbst öffentlich angeklagt zu werden!

Lust auf das Gericht?

Es gibt eine kleine Geschichte eines englischen Autors vom Jüngsten Gericht. Einer nach dem anderen muss auf der Handfläche Gottes erscheinen, und dann wird die Anklageschrift über ihn verlesen. Und einer nach dem anderen verkrümelt sich vor Scham in den Hemdsärmeln des Allmächtigen.

Und am Ende schüttelt der Herr den Haufen der verschämten Sünder auf einem anderen Planeten aus und sagt: Versucht es nochmals, aber macht es diesmal bitte besser!

Ein Kind mag sich sträuben, trotzig sein oder sich schämen, wenn es zurechtgewiesen wird. Aber wie gut ist es, wenn wir miteinander im Frieden leben!

In früheren Versionen des bekannten „Verleih uns Frieden gnädiglich“, das wir am Ende des Gottesdienstes auch singen werden, gibt es noch in alten Gesangbüchern eine zweite Strophe:

Gott, gib Frieden in deinem Lande, Glück und Heil zu allem Stande.

Herr Gott himmlischer Vater, der du heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke schaffest, gib deinen Dienern Frieden, den die Welt nicht kann geben, auf dass unsere Herzen an deinen Geboten hangen und wir unser Zeit durch deinen Schutz stille und sicher vor Feinden leben.

Und:

Gib unserm Volk und aller Obrigkeit Friede und gutes Regiment, dass wir unter ihnen ein geruhsames und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Heiliger Mut und guter Rat täten uns wahrlich gut, immer aufs Neue. Sonntag für Sonntag?

Ja, dafür hat uns Gott nicht nur geboten, den Nächsten besser nicht zu erschlagen, nicht zu betrügen und zu lügen, sondern alle sieben Tage innezuhalten und diesen Tag zu

heiligen mit Gottes Wort im Ohr und im Herzen und auf den Lippen.

Sonst ist die Schöpfung nicht komplett. Sonst fehlt dem Leben die Seele. Wir brauchen einander. Viele müssen sehr genügsam sein mit dem Kontakt zum Nächsten. Umso kostbarer sollten ihnen diese Momente sein.

Das Gericht durch Gott, das in unserer Beichte mit ihrer Vergebung lebendig erhalten werden sollte, ist ein überaus heilsames Gericht. Es nimmt uns von unserer Scham. Es prägt und schult unser Gewissen.

In allen Kirchenordnungen der Lutheraner war es im 16. Jahrhundert zu lesen: Geh nicht ungebeichtet zum Abendmahl! Wir scheinen das nicht mehr nötig zu haben?

Wir machen es uns da zu einfach. Vielfach erklärt man Sünde für schlichte Fehler. Und Fehler kann man ja korrigieren, und damit hat es sich. Als wüsste man überhaupt immer, was denn richtig und gut sei! Wer im Streit lebt, weiß, das es nicht damit getan ist, es demnächst anders zu machen.

Übrig geblieben ist häufig nur ein Wort: Entschuldigung. Nicht mal im ganzen Satz sagen wir das, und dann auch noch ein klein wenig verschämt, und damit soll dann alles gesagt sein.

Muss ich uns an den Holocaust erinnern? Versöhnung ist etwas, was Generationen braucht. Dass etwas gut wird, geht manchmal schnell und kann einfach sein, manchmal jedoch auch nicht. Da braucht Versöhnung Zeit, viel Zeit und das ganze Herz. Sie lässt sich auch nicht einfordern, im besten Fall gerade mal erbitten.

Zwischen dem irdischen und dem himmlischen Jerusalem liegt ein langer Weg, weit länger als die Straße von Jericho dorthin, wo der am Rande lag, den die Räuber dort liegen ließen, weil sie genommen hatten, was für sie zählte. Und wo dann der Barmherzige Samariter des Weges kam und anders rechnete.

Jesus weinte über Jerusalem. Und dann?

Dann folgt im Evangeliumsbericht die Geschichte, die uns bis heute verwirrt. Jesus machte sich eine Geißel aus Stricken, kippte den Tempelhändlern die Tische um warf ihre Kassen zu Boden. Er trieb die Händler aus dem Tempelgelände, mit der Geißel in der Hand, weil sie das Bethaus zum Kaufhaus verkommen ließen. Sie machten selbst das Beten zum Geschäft.

Doch wie kann Jesus nur so etwas machen, sich eine Geißel flechten, um damit zuzuschlagen?

Manchmal müssen wohl auch wir deutlich werden. Es muss viel zurecht gerückt werden in unseren Tagen. Nicht, dass wir es immer besser wüssten, aber so einiges Unrecht liegt einfach auf der Hand. Da muss so viel einfach anders werden, dringend, jetzt. Es muss besser werden mit uns Menschen.

Diese Ausrichtung muss bleiben: Das Himmelreich, wo wir einander gut sind.

Wie wird es im Himmlischen Jerusalem aussehen? Wie werden wir da einander begegnen? Bestimmt die himmlische Güte mich jetzt schon? Warum nicht? Die Schuld liegt nicht immer bei mir, aber manchmal schon auch. Wie kann aus einer Räuberhöhle das Himmlische Jerusalem werden?

Um dieses Ziel nicht aus Aug und Herz zu verlieren sind wir hier. Darum müssen wir wieder und wieder uns die Gebote Gottes vorsagen lassen, uns dazu laut und vernehmlich im Glaubensbekenntnis bekennen und die Worte der Bergpredigt nicht nur auswendig, sondern vor allem inwendig lernen:

Selig sind die Sanftmütigen; sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; sie sollen satt werden. Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; ihrer ist das Himmelreich.

In dieser Weise wollen wir selig werden.

Amen.

300 / 425 / 150, 1-3 / 150, 4-7 / 613 / 421